



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Ornament in seiner Verwertung im Zeichenunterricht der allgemeinbildenden Schulen**

**Heere, Reinhold**

**Berlin, 1892**

a) Gefässe

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74572)

## C. Künstliche Motive.

Als künstliche Formen bezeichnen wir in der Ornamentik alle diejenigen, von Menschenhand hergestellten Gebrauchsgegenstände, welche im Laufe der Jahrtausende sich als geeignet erwiesen, neben den geometrischen und natürlichen Motiven dem dekorativen Künstler als Vorbilder zu dienen. Sowohl als selbstständiges Zierwerk, wie mit andern dekorativen Elementen zu einem Ornament verschmolzen, finden sich den Bedürfnissen des friedlichen, kriegerischen, festlichen wie alltäglichen Lebens entsprungne Erzeugnisse handwerklicher Geschicklichkeit in nicht geringer Zahl, die gerade durch ihre Allgemeinverständlichkeit sich demselben zur anschaulichen, leichtverständlichen Darstellung der ihm innewohnenden Idee darboten. Als solche bezeichnen wir zunächst

### a. Die Gefäße.

„Die Erzeugnisse der keramischen Kunst standen zu allen Zeiten und bei allen Völkern in ausserordentlicher Achtung, sie gewannen religiös-symbolische Bedeutung lange vor den Zeiten monumentaler Baukunst, welche letztere von jener bedeutend beeinflusst worden ist, und zwar erstens in direkter Weise dadurch, dass Werke der Keramik für die Konstruktion und ornamentale Ausstattung der Monumente dienten, und zweitens auf indirektem Wege durch die Aufnahme von Grundsätzen der Schönheit und des Stiles, ja selbst von fertigen Formen in die Baukunst, die vorher an keramischen Werken sich ausbildeten und von den Kunsttöpfern der vorarchitektonischen Zeiten zuerst festgestellt worden sind. Sie sind die ältesten und beredtesten Dokumente der Geschichte. Man zeige die Töpfe, die ein Volk hervorbrachte, und es lässt sich im allgemeinen sagen, welcher Art es war und auf welcher Stufe der Bildung es sich befand!“\*) Wenn das praktische Bedürfniss



Fig. 152.

\*) Semper, „Der Stil“.

schon sehr früh bestimmte Gefäßformen zeitigte, so hat der Religions- und Totenkultus, dem dieselben zum Teil dienen mussten, besonders der uralte Gebrauch, Verblichenen Gefäße mit in das Grab zu geben, sowie die Asche teurer Angehöriger in Urnen dem Schoß der Mutter Erde anzuvertrauen, es ermöglicht, Proben dieser Kunstbetheätigung aus grauer Vorzeit — man berechnet in einzelnen Fällen das Alter derselben auf 10—12000 Jahre — auf uns kommen zu sehen.

Die Herstellung der Gefäße ging ursprünglich vermittelt der Handformerei vor sich. Doch zeigt eine Wandmalerei aus dem 19. Jahrhundert vor Christi bereits die Töpferscheibe in Gebrauch. Die nach ersterer Methode über Geflechten, Kürbissen u. dgl., — die natürlich beim Brande jedesmal verloren gehen, — hergestellten Gefäße wurden ursprünglich nur möglichst ausgetrocknet; das Brennen trat erst später auf. Graue oder schwarze Färbung der Thonmasse erhält man durch Einwirken des Rauches auf dieselbe. Zuerst nur geglättet und polirt, erhielten namentlich die griechischen Vasen eine firnissartige Bemalung, später erst wurden die Zinn- und Bleiglasuren erfunden. Orientalische Gefäße entbehren übrigens vielfach eines farbigen Ueberzuges ihres porösen Materials, um durch die an der Oberfläche vor sich gehende Verdunstung der durchsickernden Flüssigkeit den Inhalt kühl zu erhalten. Wenn auf die Gliederung eines Gefäßes das Material einen massgebenden Einfluss äussert, die Formen eines Thongefäßes nicht ohne weiteres einem Metall- oder Glasgefäß übertragen werden dürfen, so trifft dasselbe für die Verzierung erst recht zu. — Sowohl in erster Reihe zum krönenden Abschluss in der Baukunst und an architektonisch gehaltenen, kunstgewerblichen Gegenständen, Möbeln u. s. w. als selbständiges Erzeugnis der Keramik gebräuchlich, wie in vielfacher Verwendung im Ornament als Keimstätte vegetarischer Gebilde aufstrebenden Charakters, welche aus demselben herauswachsend, die ausgedehnte Fläche beleben, auftretend, finden wir ferner Gefäße in Verbindung mit ähnlichen Produkten der schaffenden Menschenhand sowie mit geometrischen und organischen Formenelementen zur Bildung von Friesen, Füllungen, so namentlich an Bändern herabhängend befestigt als hängende Zier auf Pilaster- und Pfeilerflächen, besonders in Relief und Malerei in der Antike und namentlich der Renaissance vielfach in Verwendung gezogen; auch die Gegenwart macht in der Dekoration von den Gefäßformen reichlichen Gebrauch.

Als Hauptteile eines Gefäßes lassen sich Fuss-, Bauch und Hals festhalten, zu denen dann Ausguss, Henkel, und Deckel als in zweiter Reihe hervortretende Teile kommen. Der Gefäßbauch oder Kessel ist als wichtigste Partie massgebend für die Form des ganzen Gefäßes. Als Vorbilder für denselben in vorhistorischer Zeit dürfen neben der hohlen Hand das Ei, die Kürbisschale, Nuss, die Tierschläuche und Hörner angesehen werden. Dem entsprechend ist auch die Gestalt desselben eine durchaus wechselnde, kugel-, cylinder-, hyperboloidförmige, wegen der Herstellung auf der Töpferscheibe zumeist runde; nur hin und wieder treten, dem Vorgehen der Japaner und Chinesen entsprechend, auch vierkantige Formen auf. —

Das fusslose Gefäß der frühesten Periode wurde mit seinem untern, stumpfen Ende in die Erde gebohrt oder in einen Ring oder Wulst gestellt,

um ein Aufrechtstehen zu ermöglichen. Doch treten neben dem bald am Unterteile befestigten Wulste, dem Ringfusse sehr bald auch drei Füsse auf, während der eigentliche hohe Fuss, entstanden durch Hineinstellen des fusslosen Gefässes in ein hyperboloidförmiges, erst als das Produkt einer späteren Zeit erscheint. Die Verzierung des Fusses stellt meist eine Blattreihung, einen antiken Kranz dar. — Der Hals der Gefässe hat den Zweck, ein Ausgiessen und Einfüllen von Flüssigkeiten zu gestatten, daher er meist die Trichterform zeigt, die beiden Bestimmungen gleich gut entspricht. Daneben sind cylindrische und hyperboloidförmige Halsformen gebräuchlich. Verziert wird derselbe durch ein umlaufendes Band, das die nach oben und unten gerichtete Bewegung der Profillinie zum Ausdruck bringt. Der Ausgussrand ist gerade, aus- oder eingebogen, auch geschweift. Oefters hat das Gefäss eine schnauben- oder rohrartige Dille, welche das Ausgiessen erleichtert. Als Verzierung des Ausgussrandes treten Blattreihungen auf, während die Dille in einem Tierkopfe mit offenem Rachen endigt. — Der Deckel zeigt als krönenden Abschluss einen ring- oder knopfartigen Griff. Er ist nicht selten durch ein Scharnier am Halse befestigt. — Der Henkel erscheint als — zum Ausgiessen dienender — vertikaler oder Ohrhenkel, wenn die Ansatzstellen desselben senkrecht über einander, als horizontaler, zum Aufheben des Gefässes bestimmt, wenn dieselben neben einander liegen. Beim Bügelhenkel stehen sie gegenüber. Die Ansätze der Henkel zeigen Masken, Tierköpfe oder Blattgebilde als Verzierung. Die naturgetreue Ausbildung des Henkels als Schlange muss als eine sinnlose bezeichnet werden,

Die gebräuchlichsten Gefässformen nach dem Vorbild der Antike sind:

#### I. Vorratsgefässe.

1. Die **Amphora**, zur Aufbewahrung von Wein, Wasser, Oel bestimmt, später auch als Prunkgerät reicher ausgebildet, kommt bei den Griechen häufig vor. Sie zeigt zwei gegenüberstehende, vertikale Henkel, tritt zuerst fusslos, dann mit Ringfuss und später mit hohem Fuss auf, der Bauch ist umgekehrt eiförmig, hyperboloidisch, spindel- oder schlauchförmig. Der Hals ist eng und lang. Als Materie dient Thon, seltener Glas.

2. Die **Urne**, in der Vorzeit, der Antike, wie allen folgenden Perioden bis zur Gegenwart namentlich als Aschenurne gebräuchlich, mit umgekehrt eiförmigem Bauch, weitem, niedrigem Hals und gradem oder ausgebogenem Ausgussrand. Sie tritt meist mit einem Deckel verschlossen auf, ist fusslos oder zeigt niedern Ringfuss. Die Henkel fehlen oder es sind zwei kleine horizontale an der Stelle der weitesten Ausladung angebracht. Sie erscheint oft von bedeutender Grösse, aus Thon gebildet.

3. Der **Krater**, ein meist grösseres Gefäss aus Thon oder Marmor, zum Mischen des Weines mit Wasser und als Waschgefäss dienend. Als Prunkgefäss später reicher durchgebildet, wird es gegenwärtig gern als krönender Abschluss auf Mauerpfeilern, Postamenten, wie als Gartenvase zur Aufnahme von Topfpflanzen in Verwertung gezogen. Als unterscheidendes Merkmal trägt



Fig. 153. Amphora.

der Krater die grösste Ausdehnung am obern Rande. Der Bauch ist halbkugelig oder zeigt in Verbindung mit dem Halse die Glockenform. Der Fuss ist ringförmig oder hoch. Der Krater hat zwei auch vier horizontal oder senkrecht gestellte Henkel.

4. **Schüsseln, Teller, Schalen**, allgemein gebräuchliche, den verschiedensten Zwecken dienende, flache Gefässe, sowohl fusslos, als auch mit Ringfuss und hohem Fuss und einzeln oder paarweise auftretenden Henkeln. Die Verzierung, aussen wie innen, erfolgt in der Weise, dass der Fonds oder das Mittelstück und der Rand, durch Einsenkungen getrennt, jeder für sich verziert wird. Besonders figurale Verzierungen über Ränder, Vertiefungen etc. hinweggemalt, sind unzulässig.



Fig. 154.

**Blumenvasen**, Gefässe aus Thon, Porzellan und Glas von wechselnder Grösse und Form, ohne oder mit zwei vertikalen Henkeln und deckelloser, trichterförmiger Oeffnung zur Aufnahme lebender oder getrockneter Blumen, Bouquets etc. Zur Verzierung dienen gemalte oder plastisch aufgetragene naturalistische Pflanzenmotive. Besondere Erwähnung verdienen die Hyazinthengläser für Kultur der Hyazinthen auf Wasser. Der Blumentopf darf, da er Luft und Wasser durchlassen muss, weder Glasur noch Verzierung erhalten.

II. Schöpf- und Füllgefässe.

1. Die **Hydria**, umgekehrteiförmiges Gefäss aus Thon mit trichterförmigem Halse und niedrigem Fuss, das die Jungfrauen zum Schöpfen des Wassers an der Quelle benutzten und das sie auf dem Kopfe heim zu tragen pflegten. Zwei gegenüberstehende horizontale Henkel, zum Aufheben dienend, an der weitesten Ausbauchung finden sich hier neben einem dritten, senkrechten am Halse, der zum Ausgiessen und zum Tragen des leeren Gefässes in liegender Stellung, auf dem Kopfe, benutzt wurde.

Moderne Schalen.



Fig. 155.



Fig. 156.

2. Der **Eimer**, ein meist metallenes Schöpfgefäss, aus Egypten stammend, von ursprünglich tropfenförmiger Gestalt, mit dem das Wasser aus dem Nil geschöpft wurde. Der assyrische Eimer lief unten in eine Löwenmaske aus.

3. Der **Löffel**, dem natürlichen Schöpfgefäss, der hohlen Hand nachgebildet, ist von kreisähnlicher, elliptischer oder ovaler Form mit angesetztem

Stil, der mit der Schale stumpfe oder selbst einen rechten Winkel bilden kann.

Derselbe ist stab- oder spatelförmig. Im ersteren Falle wird er durch einen Knopf, eine Büste oder Herme abgeschlossen. Der spatelförmige Griff ist meist reicher durch Gravierung, Emaillirung etc. ornamentiert. Als Tischgerät trat der Löffel sehr zeitig in Gebrauch, während Messer und Gabel als solches erst im 16. Jahrhundert sich einbürgerten.

**Gestielte Schalen** (Pateren) für kirchliche und profane Zwecke aus Holz, Knochen, Metall, erhalten häufig einen eingravierten Schmuck der Innenseite, des Randes und Griffes. Sie zeigen neben einer Schnaube zum Ausgiessen sehr oft auch einen Ringfuss.

### III. Gussgefässe.

1. Der **Lekythos**, ein antiker thönerner Behälter für Oel und Salben mit Ringfuss und langem Halse, sowie langgestrecktem cylindrischem, öfters auch schlauch-, wie kugelförmigem Bauche. Der vertikale Henkel steigt vom Bauche zum verstärkten, ein- und ausgebogenen Ausgussrande empor. Der Lekythos wurde auch häufig mit in das Grab gegeben.

2. Der **Krug**, ein antikes wie modernes, einhenkliges Gussgefäss aus Glas, Thon oder Metall mit senkrechtem Henkel und Ausguss-schnaube, für Wasser, Wein und Bier üblich. Die Grösse und Form ist eine sehr verschiedene. Dasselbe gilt für (Fig. 161 u. 163)

3. Die **Kanne**, ein einhenkliges Gussgefäss mit geschweiftem Rand oder Ausgussrohr, nicht selten auch durch einen Deckel geschlossen. Reich ornamentierte metallene Prunkkannen traten besonders während der Renaissance auf. Giesskannen, sowie Thee-, Kaffeekannen haben eine besondere Ausgussdille am untern Drittel des Bauches, die bis zur Höhe des Randes aufsteigend oben durch eine Maske, bei der Giesskanne durch eine Brause oder Schaufel, abgeschlossen wird.

4. Die **Flasche**, fussloses oder mit Ringfuss versehenes, dem dort als solche noch heute gebräuchlichen Flaschenkürbis (Calabasse) der heissen Zone nachgebildetes Gefäss mit langgestrecktem, engem Hals, der sich nach oben trichterförmig erweitert und durch einen anschliessenden Korken oder Stöpsel verschlossen wird. Henkel sind paarweise vorhanden oder fehlen. Die scheiben- oder linsenähnliche Feldflasche wird an Riemen oder Schnüren getragen.



Fig. 157.

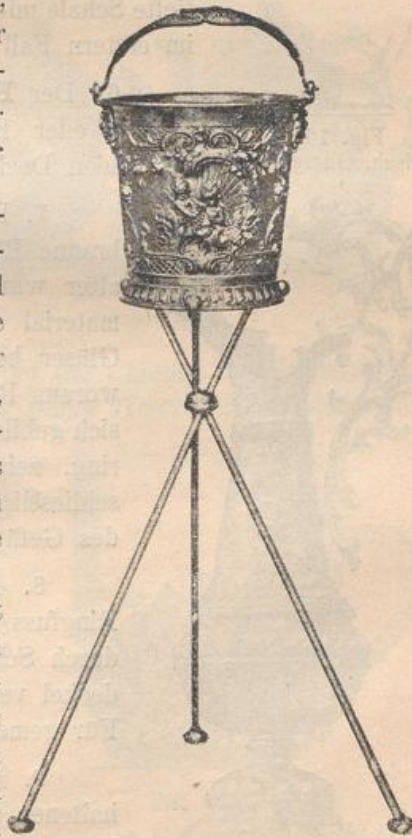


Fig. 158.

#### IV. Trinkgefässe.

1. Die **Kylix** der Griechen, eine zweihenklige, flache Schale mit hohem Fuss, aus Thon und Metall hergestellt, ist neben



Fig. 159. Lekythos.

2. dem **Kantharos** das gebräuchlichste Trinkgefäss der Antike. Dieser stellt eine kraterähnliche, tiefe Schale vor, deren Henkel aber senkrecht stehen. Beide werden in edlem Metall reich verziert durch Masken, Reben- und Epheugewinde u. dgl.



Fig. 160.  
Griech. Gussgefäss.

3. Das **Rhyton**, das antike Trinkhorn in Form eines Tierkopfes, der uralten Sitte entsprechend, Tierhörner als Trinkgefässe zu verwerten. Zu allen Zeiten bis in die Gegenwart haben derartige Trinkhörner eine bevorzugte Rolle gespielt. Stets fusslos, wurde ihnen ein Metallrand aufgesetzt und öfters ein Henkel gegeben. Fig. 167.

4. **Becher** sind kleine, verschiedenformige, meist verkehrtkegelförmige, cylindrische Trinkgefässe aus Metall, — dann meist verziert — Glas, Thon, ohne oder auch mit ein, zwei und mehreren Henkeln. Fig. 164.

5. Der **Kelch**, eine halbeiförmige, henkellose, vertiefte Schale mit hohem Fuss für Kultus- und Profangebrauch, im erstern Fall meist von Silber und vergoldet.

6. Der **Pokal** ist ein grösserer, reich ausgestatteter Becher oder Kelch, meist aus Gold oder Glas, durch krönenden Deckel verschlossen.



Fig. 161. Moderne Kanne.

7. Der **Römer**, das altdeutsche, grüne oder gelbbraune Rheinweinglas von edelster Form. Im Mittelalter wurden Scherben antiker Gläser als Schmelzmaterial für wertvollere künstlerisch durchgeführte Gläser benutzt, die man *romarium vitrum* benannte, woraus *Romarii* und später die Bezeichnung „Römer“ sich gebildet haben soll. Zuerst cylindrisch mit Bodenring, zeigt der Römer späterer Zeit niederen und schliesslich hohen Fuss, dem sich dann die Kelchform des Gefässes anschloss.

8. Der **Bierkrug** ist fusslos oder mit einem Ringfuss versehen, von meist cylindrischer Form, mit durch Scharnier am Vertikalhenkel befestigtem Zinndeckel verschlossen, um den Inhalt frisch zu erhalten. Für gemeinsamen Gebrauch schliesst sich ihm

9. der **Humpen** an, ein grösserer, robust gehalten, cylindrischer oder verkehrtkegelförmiger Bierkrug aus Glas — um den „edlen Stoff“ sehen und kontrollieren zu können — oder Steinzeug.